

Der Stimmungswandel in Kongresspolen im Sommer und Herbst 1914

von Arkadiusz Stempin

In dem vorliegenden Beitrag wird die Reaktion der polnischen Bevölkerung auf den Ausbruch des Ersten Weltkrieges im August 1914 und auf den Verlauf der deutsch-russischen Kriegshandlungen in den folgenden Herbstmonaten auf dem polnischen Kerngebiet analysiert. Als Kongresspolen wird derjenige Teil des polnischen Kerngebiets bezeichnet, der zunächst nach den Teilungen der polnischen Adelsrepublik durch Russland, Preußen und Österreich (1772–1795) und später nach der Niederlage Napoleons auf dem Wiener Kongress (1815) als Königreich Polen geschaffen und durch Personalunion mit dem russischen Zarenreich verbunden wurde.

Wollte man die Reaktion der Einwohner der in den Krieg hineingezogenen Staaten im August 1914 als kollektive Kriegspsychose klassifizieren,¹ dann müsste man den Menschen in Kongresspolen im Jahre 1914 geradezu eine Übersteigerung patriotischer Gefühle attestieren. Denn in Ermangelung einer eigenen Staatlichkeit verschob sich die Kriegsbegeisterung (das so genannte Augusterlebnis)² auf eine panslawistische Solidarität mit Russland. Vor allem die Warschauer Bevölkerung verfiel in den ersten Kriegstagen in eine prorussische Stimmung. Allein die Präsenz russischer Offiziere im Straßenbild steigerte die Begeisterung. Als in den ersten Tagen des Krieges russische Truppen durch Warschau zogen, „umjubelt von Massen, welche die Straßen säumten“, scholl ihnen ein „donnerndes Hurra!“ entgegen. Weder die Kasachen mit „bizarren Gesichtern“ noch die „Ehrfurcht erheischenden Kosaken“ oder die Provinzler aus Buchara mit „Ohrringen in der Nase und dem Messer im Mund“ weckten unter den Polen Befremden. „Lieber Gott, mögen sie gewinnen“, baten die katholischen Warschauer, die die Straßen beim Auszug der zarischen Truppen säumten. Ergriffene Frauen, „zahlreich versammelt in verschiedenen Straßenwinkeln“, überreichten ihnen Blumensträuße, „beschenkten sie mal mit einer heißen Tasse Tee, mal mit Zigaretten, mal mit Früchten. Die Soldaten hielten an, nahmen die Gaben entgegen, spießten sie auf die Bajonette und marschierten unbeeindruckt weiter.“ Polnische Patrioten empfingen russische Militärs in ihren Häusern, Damen aller Stände „tanzten mit ihnen auf öffentlichen und privaten Bällen“. Dies war eine „ungeheure Neuheit“, da „vor dem Kriege sogar ein Pole in russischer Uniform bei den Landsleuten Hausverbot erhielt“. Diese Schilderungen hielt die Fürstin Maria Lubomirska, eine gute Beobachterin, in ihren Memoiren fest.³

1 Vgl. Volker Ulrich: Kriegsalltag. Zur inneren Revolutionierung der Wilhelminischen Gesellschaft, in: Wolfgang Michalka (Hrsg.): Der Erste Weltkrieg. Wirkung, Wahrnehmung, Analyse, München u.a. 1994, S. 603-621, hier S. 603; Barbara Tuchman: August 1914, Frankfurt a.M. 2013, S. 138-140.

2 Vgl. Jeffrey Verhey: Der „Geist von 1914“ und die Erfindung der Volksgemeinschaft, Hamburg 2000.

3 Alle Zitate nach: Janusz Pajewski (Hrsg.): Pamiętnik Księżnej Marii Zdzisławowej Lubomirskiej 1914–1918 [Das Tagebuch der Fürstin Maria Zdzisława Lubomirska 1914–1918], Poznań 2002, S. 67, 15, 19. Fürstin Maria Zdzisława Lubomirska (1873–1934).

Die alle Gesellschaftsschichten erfassende Verbrüderung mit „unserem Heer“ stellte auch der Warschauer Erzbischof Aleksander Kakowski fest, der allerdings an der Heirat von Polinnen mit orthodoxen Russen oder sogar mit Kosaken geradezu verzweifelte.⁴ Die russischen Regierungsbehörden ihrerseits erstaunte die Mobilisierung polnischer Rekruten, weil sich keineswegs nur Adlige als Freiwillige meldeten.⁵ Dafür sprach General Alexandr Samsonov der Oberbefehlshaber der 2. Narew-Armee, den Polen Dank aus und fand für sie anerkennende Worte,⁶ die wiederum diese stark beeindruckten. In der Tat übertraf die Reaktion der polnischen Bevölkerung auf die Mobilisierung bei weitem die traditionell prorussischen Präferenzen von Adel, Großindustriellen, Klerus und einer Mehrheit der bäuerlichen Bevölkerung. Es mag sein, dass die erfolgreiche Mobilisierung durch die Einführung eines Alkoholverbots, das in diesen Tagen durch die Regierung in St. Petersburg verhängt wurde, indirekt begünstigt wurde. 800 000 Fässer Schnaps wurden in die Straßenabflüsse gekippt; vereinzelt wurden diejenigen, die sich an dem Alkohol gütlich tun wollten, sofort verhaftet.⁷ Den Ausschlag gab allerdings die Haltung der Einheimischen.

Im Folgenden werden die allmähliche Distanzierung verschiedener gesellschaftlicher Gruppen der einheimischen Bevölkerung Kongresspolens von jener prorussischen Haltung und die Gründe für diese Entwicklung nachvollzogen.

Das Warschauer Bürgertum

Die prorussische Einstellung der Warschauer Bevölkerung erwuchs zunächst einmal aus ökonomischen Vorteilen. Die Plätze in den Warschauer Cafés füllten sich in den Herbstmonaten des Jahres 1914 mit russischen Offizieren, Kriegsspekulanten und dunklen Gestalten, die in die Stadt hineinströmten und ihr leicht verdientes Geld genauso leicht verprassten.⁸ Der ausgebrochene Krieg veränderte zwar das Straßenbild, hob es aber nicht aus den Fugen: Die Schulen (vornehmlich die privaten mit mittleren Abschlüssen) funktionierten ebenso wie die Läden, Theater, Kinos, die Straßenbahn sowie die städtische Infrastruktur. Erst ab dem Winter 1914/15 wurde die Gasbeleuchtung auf den Straßen häufiger ausgeschaltet; dies diente auch als Schutzmaßnahme gegen „die lautlosen Monster“ (die deutschen Zeppeline), die Bomben abwarfen.⁹ Dennoch machten sich die Folgen der Aufteilung Kongresspolens

4 Aleksander Kakowski: *Z niewoli do niepodległości. Pamiętniki* [Von der Unfreiheit zur Unabhängigkeit. Erinnerungen], Warszawa 2000, S. 123. Über prorussische Sympathien in Warschau berichtet auch der britische Kaufmann John Morse in seinen Memoiren. Vgl. John Morse: *Un Anglais dans l'armée russe. Dix mois de guerre en Pologne, Août 1914 – Mai 1915*, Paris 1916.

5 Die Zahl der zum russischen Heer eingezogenen Polen belief sich (allerdings während des gesamten Krieges) auf 1 196 000 Mann. Vgl. Jan Molenda: *Chłopi polscy w 1914 roku* [Die polnischen Bauern 1914], in: *Dzieje Najnowsze* [Vierteljahresshefte der Polnischen Akademie der Wissenschaft] 36 (2004), H. 3, S. 113–132, hier S. 114.

6 Der Text der Ansprache erschien am 10. August 1914 in allen Warschauer Zeitungen.

7 Vgl. Czesław Jankowski: *Z dnia na dzień. Warszawa 1914–1915* [Von Tag zu Tag. Warschau 1914–1915], Warszawa 1923.

8 Vgl. Józef Zawadzki: *Warszawa w czasie okupacji niemieckiej. Ze wspomnień osobistych* [Warschau in der Zeit der deutschen Besatzung. Persönliche Erinnerungen], Warszawa 1928, S. 9; Kakowski, *Z niewoli* (wie Anm. 4), S. 123.

9 Vgl. Stanisław Dzierzbicki: *Pamiętnik lat wojny 1915–1918* [Erinnerungen aus der Kriegszeit 1915–1918], Warszawa 1983, S. 21.

in ein von den Deutschen besetztes und ein von den Russen verteidigtes Gebiet sowie die Abschnürung des Exports aus den kongresspolnischen Industriezentren Łódź, Częstochowa und dem Dombrowa-Gebiet vom russischen Markt bemerkbar: Die Versorgung mit Kohle und Holz stockte zusehends und die Preise schossen in die Höhe. Aber Hunger, wie bereits Ende 1914 in Łódź, breitete sich noch nicht aus.¹⁰

Der grundbesitzende Adel

„Die Familie Przeździeccy hält es mit den Deutschen“, entrüstete sich am dritten Kriegstag die bereits erwähnte Fürstin Lubomirska und gab damit die Meinung des grundbesitzenden polnischen Adels wieder: „Wir behandeln sie äußerst kühl. Es bahnt sich doch ein zähes Ringen der seit Jahren in Verbissenheit verharrenden Gegner an. Es wäre doch unerhört, den Sieg den Slawen nicht zu gönnen“, erläuterte sie zugleich die eigentliche Motivation, von der sich ihre Schicht leiten ließ.¹¹ Die Sympathien der polnischen Großgrundbesitzer lagen eindeutig beim Zarenreich und wurden durch antideutsche Ressentiments verstärkt, die durch die preußische Germanisierungspolitik in der Provinz Posen hervorgerufen worden waren. Insbesondere in dem dort geltenden preußischen Enteignungsgesetz erblickten die kongresspolnischen Gutsbesitzer das „Gespenst des ewigen Teutonen“, das seine Hände immer nach der polnischen Beute ausstreckte.¹² Die Abneigung gegen die Österreicher hatte dagegen zum einen emotionale Wurzeln: „Wehe, dass die Österreicher in Warschau einmarschieren, sie werden *Boże coś Polskę*, die polnische katholische Hymne, anstimmen, um bald die Stadt zu verlassen“, zum anderen strategisch-politische Überlegungen: „Bei einem Sieg Österreich-Ungarns, des schwachen Glieds im Block der Mittelmächte, müsste das letzte Wort in der polnischen Frage ohnehin den Polenfressern in Berlin gehören“.¹³ Dementsprechend zogen Roman Dmowskis Nationaldemokraten, die größte prorussische Partei in Kongresspolen, unentwegt als Agitatoren durch das Land, um antideutsche und antijüdische Parolen zu verbreiten. Die Nationaldemokratische Partei verfügte über drei Parteiorgane, darunter die Warschauer „Gazeta Poranna [Morgenzeitung]“ mit einem starken russophilen Einschlag, die zu den populärsten Zeitungen gehörte. Sie hatte die zweithöchste Auflage in der Hauptstadt (60-70 000 Exemplare) und wurde von Gutsherren und in kleinbürgerlichen Kreisen sowie vom Klerus gelesen. Im Dienste der prorussischen und antideutschen Gesinnung stand auch der „Kurier Warszawski [Warschauer Kurier]“, die auflagenstärkste Warschauer Zeitung. Der 1880 gegründete Kurier war lange Zeit Eigentum der polonisierten jüdischen Familie Löwenthal. Das Blatt gehörte zu den angesehensten in Warschau und hatte unter dem polnischen Hochadel, der Geistlichkeit, der Intelligenz und

10 Ebenda.

11 Es handelt sich um Stefan Przeździecki (1879–1932), den späteren langjährigen Direktor des diplomatischen Protokolls im polnischen Außenministerium und späteren Botschafter der Republik Polen in Rom, sowie den Oberst der Kavallerie Konstanty Przeździecki (1879–1966). Vgl. Pajewski (Hrsg.), *Pamiętnik* (wie Anm 3), S. 14.

12 Zum Enteignungsgesetz vgl. Ernst Rudolf Huber: *Deutsche Verfassungsgeschichte seit 1789*, Bd. 4: *Struktur und Krisen des Kaiserreichs*, Stuttgart 1969, S. 504.

13 Pajewski (Hrsg.), *Pamiętnik* (wie Anm. 3), S. 16.

den assimilierten Juden sehr viele Anhänger. Er erschien zweimal täglich in einer Auflage von 20 000, vor dem Krieg sogar über 50 000 Exemplaren. Die „Przeгляд [Rundschau]“, 1877 als Organ des fortschrittlichen Bürgertums gegründet, vertrat einen vulgären antideutschen Kurs. Ihr Chefredakteur Kasimir Ehrenberg verließ mit den Russen im August 1915 Warschau. Das Blatt erschien zweimal täglich in einer Auflage von 35 000, vor dem Krieg 50-70 000 Exemplaren.¹⁴

Das Programm der Nationaldemokraten – die Schaffung eines katholischen, föderativen, polnischen Staates im Bunde mit Russland und in den Grenzen des frühmittelalterlichen Piastenreiches mit Posen und Galizien – wurde zu Kriegsbeginn von den meisten Adligen unterstützt, die im deutschen Kaiserreich und dessen Germanisierungspolitik den Hauptfeind einer staatlichen Konstitution der polnischen Nation sahen.¹⁵ Obgleich die brutale Russifizierung nach dem Januaraufstand 1863/64 nicht vergessen war und der Adel in der mystischen Entrücktheit eines „Privatreichs“ seine heldenhaften Erinnerungen kultivierte, konnte er sein Bekenntnis zum Polentum mit einem politischen Ausgleich mit Russland bestens vereinen. Auch mental hatte man sich durchaus an die russische Herrschaft gewöhnt. „Heute dinierte bei uns Gouverneur Korff, mit dem wir in freundschaftlichem Verhältnis leben. Korff ist nicht schlecht, dennoch dumm und seine ergrauten, langen Haare frisiert er zu zwei Spitzen. Es wird gemunkelt, dass er auch auf dem Kopf zwei Hörner trage, aber wir mögen ihn!“¹⁶ Obwohl der Adel sein Nationalbewusstsein bewahrte, wurde er unerschrocken und unauffällig zum loyalen Untertanen des Zaren – ohne es selbst zu bemerken.¹⁷ Ein kleiner Teil der wohlhabenden Landbesitzer fand hingegen seine politische Heimat in der Partei der Realisten. Auch diese vertraten antideutsche Ansichten, doch strebten sie, weit weniger von politischen Emotionen getragen als Dmowskis Nationalisten, einen Ausgleich mit Russland an, der von einer größeren Distanz geprägt war.

Ein zahlenmäßig geringerer Teil des Adels sah nicht im Zusammengehen mit Russland, sondern mit der Entente die Lösung der polnischen Frage und die Wiederherstellung eines polnischen Königreiches. Ebenso russen- wie deutschfeindlich gesinnt, versuchten sie dank ihrer Herkunft und ihrer Beziehungen, die russische Politik zu beeinflussen. Ihre Bestrebungen verliefen jedoch im Sande. Diese Gruppen blieben in den ersten Kriegsmonaten ohne Bedeutung, ihre Anführer wurden zu Schattenfiguren. Aber sie erreichten immerhin ein Ziel, nämlich die Gründung von Parteien, die später auf die öffentliche Meinung in Westeuropa und in den USA einzuwirken vermochten und im Lande selbst den Grundstein des Ententeblocks legten. In erster Linie handelte es sich um die „Polnische Fortschrittliche

14 Vgl. Jerzy Myśliński: Początek I wojny światowej w świetle prasy polskiej w zaborze rosyjskim [Der Beginn des Ersten Weltkrieges im Licht der polnischen Presse im russischen Teilungsgebiet], in: *Dzieje Najnowsze* 36 (2004), H. 3, S. 33-42, hier S. 37-42. Roman Dmowski (1864–1939), Gründer und unbestrittener Anführer der Nationaldemokratischen Partei (1897), Mitglied der russischen Duma und während des Ersten Weltkriegs überzeugter Anhänger einer Zusammenarbeit mit dem Zarenreich.

15 Vgl. Krzysztof Kawalec: *Roman Dmowski 1864–1939*, Warszawa 1996, S. 112 f. Roman Wapiński: *Roman Dmowski*, Lublin 1988, S. 174.

16 Pajewski (Hrsg.), *Pamiętnik (wie Anm. 3)*, S. 16. Semën Nikolaevič Korff (1855–1920), Gouverneur von Warschau.

17 Vgl. Andrzej Chwalba: *Polacy w służbie Moskali [Polen im Dienste der Moskowiten]*, Warszawa 2014.

Vereinigung“ (Polskie Zjednoczenie Podstępowe), ferner um die von Ludomir Grendyszyński und Stanisław Krzywoszewski gegründete Gruppe der „Nationalen Arbeit“ (Grupa Pracy Narodowej) und die von A. Marylski Łuszczewski geführte „Nationale Partei“ (Partia Narodowa). Sie fanden sich in den „Unabhängigkeitsblöcken“ zusammen.¹⁸

Großindustrielle, Geistlichkeit und die Bauern

Noch stärker als der Adel strebten die meisten Industriellen ein Bündnis mit Russland an.¹⁹ „Die Großindustrie, aufgeblüht in russischen Schutzzöllen, verflochten mit dem Absatzmarkt in Russland, ist russisch geworden“, diagnostizierte 1916 der deutsche Generalgouverneur Hans von Beseler zutreffend.²⁰

Eine russophile Stimmung war zudem unter der katholischen Geistlichkeit stark verbreitet.²¹ Ein besonders eklatantes Beispiel lieferte der katholische Bischof von Kielce, Augustyn Łoziński,²² der sich im Oktober 1914 weigerte, im Dom von Kielce eine Trauermesse für gefallene deutsche Soldaten zu lesen. Ungeachtet der Unterdrückung und Russifizierung sowie eines partiellen Märtyrertums²³ arrangierte sich die katholische Hierarchie mit der russischen Staatsgewalt, um ihr pastorales Wirken ungehindert fortsetzen zu können. Für den katholischen Klerus war dabei ein wichtiger Punkt, dass die Regierung in St. Petersburg die „Kirchenhoheit“ zugestanden hatte. Das offizielle Gebetbuch enthielt Gebete für den Zaren Nikolai, seine Gattin, seine Mutter, den Thronfolger und das gesamte Haus Romanov.²⁴ Die bischöfliche Loyalität gegenüber der staatlichen Obrigkeit wurde durch den Amtseid auf den Zaren noch untermauert. Obendrein sympathisierte die katholische Geistlichkeit politisch weitgehend mit den antisemitischen und politisch prorussisch gesinnten Nationaldemokraten Dmowskis.²⁵

Die Bauern hielten nicht weniger als die Geistlichkeit zur russischen Macht, denn ihnen hatte die russische Regierung wiederholt auf Kosten der Großgrundbesitzer Vorteile gewährt. Während sich die städtische Bevölkerung meist durch die Zahlung von 200 bis 300 Rubel vom russischen Heeresdienst zu befreien wusste, kamen die Bauern ihrer Dienstpflicht in der Regel nach und erhielten dabei zugleich eine gewisse Ausbildung. Dennoch blieben sie zumeist Analphabeten und erwiesen sich gerade dadurch als besonders anfällig für die nationaldemokratische Agitation.²⁶ Diese schürte antideutsche Ressentiments durch das weit

18 Vgl. Nowa Gazeta [Die Neue Zeitung], Nr. 377, 18. August 1914.

19 Vgl. Witold Pruss: *Rozwój przemysłu warszawskiego w latach 1864–1914* [Die Entwicklung der Warschauer Industrie in den Jahren 1864–1914], Warszawa 1977, S. 347.

20 Bericht Beselers an den Kaiser vom 28. Januar 1916, in: *Archiv der Alten Akten (AAN)* Warschau, Nr. 916.

21 Vgl. Dzierzbicki, *Pamiętnik lat wojny* (wie Anm. 9), S. 167.

22 Augustyn Łoziński (1867–1937), Bischof von Kielce in den Jahren 1900–1937.

23 Vgl. Kakowski, *Z niewoli* (wie Anm. 4), S. 51.

24 Vgl. *Ordo divini officii ad usum Almae Ecclesiae Metropolitanae et Archidioecesis Varsaviensis*, S. 109–112.

25 Vgl. Dariusz Sawicki: *Roman Dmowski a Kościół* [Roman Dmowski und die Kirche], Warszawa 1966.

26 Vgl. Molenda, *Chłopi* (wie Anm. 5), S. 114 f.

verbreitete Gerücht, dass die Bauern im Falle einer russischen Niederlage ihre Privilegien wieder an die Großgrundbesitzer verlören.²⁷ Vor diesem Hintergrund ist es nicht verwunderlich, wenn sich die legalistisch und monarchistisch eingestellten Bauern gegenüber dem russischen Staat und der regierenden Dynastie loyal verhielten. So bezeichneten sie die zaristischen Truppen als „unsere“.²⁸ Nach dem Rückzug der Russen aus Kongresspolen im August 1915 galt der Rubel unvermindert als die einzige „wahre Währung“. Im ehemaligen russischen Gouvernement Kielce schenkte man ihm während der gesamten deutschen Besatzungszeit „unbegrenzttes Vertrauen“ und zog ihn jeder anderen Währung vor.²⁹ Zu dieser Erkenntnis sollte die deutsche Besatzungsmacht erst sehr spät gelangen.³⁰ In vielen Orten arbeiteten polnische Ortsvorsteher mit den Befehlshabern der russischen Truppen zusammen, wofür sie später durch den neuen deutschen Hausherrn kurzerhand entlassen wurden.³¹

Die prorussische und zugleich antideutsche Orientierung in der kongresspolnischen Bevölkerung wurde durch das militärische Vorgehen der deutschen Truppen noch verstärkt. Die Nachrichten über deutsche Kriegsgreuel wie die brutale Bombardierung von Kalisz³² und das Blutbad in Częstochowa³³ verbreiteten sich wie ein Lauffeuer im Land und weckten

27 Vgl. Dzierzbicki, *Pamiętnik lat wojny* (wie Anm. 9), S. 167.

28 Roman Wapiński: *Regionalizm doświadczenie przeszłości, od schyłku XIX wieku do roku 1939* [Regionalismus – Erfahrungen aus der Geschichte. Vom Ende des 19. Jahrhunderts bis 1939], in: Marek Latoszek (Hrsg.): *Regionalizm jako folklorizm, ruch społeczny i formuła ideologiczno-polityczna* [Der Regionalismus als Folklorismus, gesellschaftliche Bewegung und ideologisch-politische Theorie], Gdańsk 1993, S. 50. Noch während des polnisch-sowjetischen Krieges 1920 fragten vereinzelt Bauern: „Wer gewinnt, unsere oder die Polen“. Stanisław Grabski: *Pamiętniki* [Erinnerungen], Bd. 2, Warszawa 1989, S. 155.

29 Jerzy Jermianowski: *W starych Kielcach* [Im alten Kielce], Kraków 1975, S. 148. Sogar nach der Wiedererlangung der Staatlichkeit 1918 hamsterten viele Bauern den Rubel mit unerschütterlichem Glauben an seine weitere Verwendbarkeit. Vgl. Józef Chafasiński: *Młode pokolenie chłopów* [Die junge Generation der Bauern], Bd. 1: *Społeczne podłoże ruchów młodzieży wiejskiej w Polsce* [Soziale Grundlagen der ländlichen Jugendbewegungen in Polen], Warszawa 1984, S. 154.

30 „Der Bauernstand ist von den russischen Beamten bevorzugt und verwöhnt worden. Die russische Politik habe auf diesem Wege Zwist zwischen Klein- und Großbesitz hervorgerufen und dadurch den Bauernstand zu sich hingezogen“. Niederschrift über die Verhandlungen des Staatsministeriums vom 8. Oktober 1916 betreffend die Neugestaltung Polens, in: Bundesarchiv-Militärarchiv Freiburg, (BA/MA), N30, S. 4 f.

31 Vgl. Jerzy Kukulski: *Ziemia Piotrowska w ogniu* [Das Petrikauer Land an der Schwelle zur Unabhängigkeit], Łódź 1969, S. 28.

32 Die Gründe für das scharfe Vorgehen am 4. August 1914 in Kalisz, bei dem die Stadt bombardiert, in Flammen gesetzt und die Bevölkerung brutal dezimiert wurde, bleiben bis heute rätselhaft. Als die polnische Schriftstellerin Maria Dąbrowska im Dezember 1915 die Stadt besuchte, fand sie dort nur schwelende Trümmerfelder vor. Ihre Eindrücke gab sie noch Jahre später in ihrem berühmten Roman „*Noce i dnie*“ [Tage und Nächte] wieder. Vgl. Maria Dąbrowska: *Dzienniki 1914–1923* [Tagebücher 1914–1923], Bd. 1, Warszawa 1998, S. 85. Sogar unter den polenfreundlich gesinnten Deutschen verurteilte man die Zerstörung von Kalisz als nutzlose Grausamkeit. Vgl. Adolf Warschauer: *Deutsche Kulturarbeit in der Ostmark. Erinnerungen aus vier Jahrzehnten*, Berlin 1926, S. 276, 293.

33 Nach der Besetzung der Stadt am 3. August 1914 wurden im Zuge von Vergeltungsmaßnahmen für einen Schusswechsel, bei dem einige deutsche Offiziere ums Leben gekommen waren, die vermeintlichen polnischen Verdächtigen erschossen oder erstochen. Zudem wurden ca. 1 300 Einwohner verhaftet und aus der Stadt abtransportiert, wobei es zu zahlreichen tödlichen Übergriffen kam. Der Stadt wurde eine Kontribution auferlegt. Vgl. Aleksander Łoziński: *Jasna Góra podczas*

Verachtung und Abscheu: „Die Preußen, noch nicht zahlreich in Kongresspolen, nehmen die Städte und Städtchen ein, und ihnen folgt Gewalt und Rechtlosigkeit auf Schritt und Tritt“.³⁴ Gebannt vom deutschen Überfall auf Löwen im neutralen Belgien,³⁵ berichtete die Presse Kongresspolens über das Vorgehen der deutschen Militärs, durch das Europa mit einer „Orgie satanischer Grausamkeit“ befleckt worden sei.³⁶ Die Ritterlichkeit der in Polen kaum bekannten Belgier, eines „namenlosen, kaufmännischen Volkes“,³⁷ wurde der deutschen Barbarei entgegengestellt, während der britische Vorschlag, Kaiser Wilhelm II. nach dem Sieg auf St. Helena zu verbannen, als ein Affront gegen Napoleon angesehen wurde.³⁸ Bei diesem abgründigen Misstrauen und Hass war man nur allzu geneigt, Deutschland jede feindliche Absicht zuzutrauen.

Die Erosion der prorussischen Haltung

Das negative Bild begann jedoch seine Homogenität einzubüßen, da sich allmählich Berichte über ein zivilisiertes Verhalten deutscher Truppen zu mehren begannen. Inwieweit davon die lokale städtische und ländliche Mikroebene beeinflusst wurde, lässt sich nicht mehr eruieren. In Warschau kursierte beispielsweise die Geschichte, dass „die Preußen“ nach der Einnahme Petrikau die Einwohner nach deren Nöten befragt, sie mit Kohle und Mehl versorgt und die Ordnung in der Stadt wiederhergestellt hätten.³⁹ Ein Zeitzeuge berichtete in einem Brief, dass auf dem Gutshof der Familie Jaskowski in Chociw der Stab einer Division, darunter der Fürst von Sachsen-Coburg, sein Quartier bezogen und sich gegenüber den Besitzern höflich, sogar ausgesprochen freundlich verhalten habe. Oft sei die Adelsfamilie zum gemeinsamen Abendessen eingeladen worden und der Fürst habe ihnen zur Ehre „polnische Lieder singen“ lassen.⁴⁰ Es wurde berichtet, dass die deutschen Truppen zwar Getreide, Vieh, Kartoffeln requirierten und oft mit wertlosen Wechsellern dafür bezahlten, aber nicht plünderten, geschweige denn das Land zerstörten.⁴¹ „Wir können sie hassen, ihnen unsere Bewunderung in diesem Krieg verweigern dürfen wir nicht“, brachte die Fürstin Lubomirska diese Ambivalenz pointiert zu Papier.⁴²

Vor diesem Hintergrund sollten die mehr propagandistischen als realen Aktivitäten der Regierung in St. Petersburg und der Nationaldemokraten Dmowskis die prorussische Orientierung Kongresspolens nachhaltig festigen. Der Oberbefehlshaber der russischen Armee, Fürst Nikolaj Nikolaewiĉ,⁴³ überbot zu diesem Zweck jedes mögliche deutsche Koopera-

wojny europejskiej 1914–1918 [Der Helle Berg im Ersten Weltkrieg 1914–1918], Jasna Góra 1919, S. 23–25.

34 Pajewski (Hrsg.), *Pamiętnik* (wie Anm. 3), S. 18, 30, 368.

35 Vgl. Peter Schöller: *Der Fall Löwen und das Weißbuch. Eine kritische Untersuchung der deutschen Dokumentation über die Vorgänge in Löwen vom 25. bis 28. August 1914*, Köln 1958.

36 Vgl. Myśliński, *Początek* (wie Anm. 14), S. 33.

37 Pajewski (Hrsg.), *Pamiętnik* (wie Anm. 3), S. 18.

38 Ebenda, S. 53.

39 Ebenda, S. 67.

40 Dzierzbicki, *Pamiętnik lat wojny* (wie Anm. 9), S. 70.

41 Ebenda, S. 19, 43.

42 Pajewski (Hrsg.), *Pamiętnik* (wie Anm. 3), S. 181.

43 Nikolaj Nikolaewiĉ Romanov (1856–1929), Großfürst und Onkel des Zaren Nikolai II., von August

tionsangebot mit einem Manifest, das einem unter zaristischer Herrschaft zu errichtenden neuen Polen Glaubens- und Sprachfreiheit sowie Selbstverwaltung zusicherte.⁴⁴ Doch die ursprüngliche Begeisterung über das Manifest⁴⁵ schwand schon nach wenigen Monaten, als sich erwies, dass die Verlautbarung von der russischen Regierung nicht autorisiert gewesen war. In der Tat waren weder der Zar noch der Generalgouverneur in Warschau, Jakov Żilinskij, über die Verkündung informiert. Den Aufruf hatte Grigorij Trubeckoj geschrieben, der bereits im Januar 1914 zusammen mit Außenminister Sergej Sazonov dem Zaren ein noch weiter gehendes Autonomieprojekt vorgelegt hatte. Der Zar zeigte sich dem gewogen, doch die Denkschrift wurde durch den engstirnigen Innenminister, Nikolaj Maklakov, einen Menschen „beschränkt wie ein Provinzpräfekt“, zu Fall gebracht.⁴⁶ Dennoch sorgten Dmowskis Nationaldemokraten nicht nur für eine massenhafte Verbreitung des Manifests – der Text wurde am Sonntag, dem 16. August, von der Kanzel verlesen –, sondern auch für dessen nationalistische Interpretation. In dem Maß, wie die Proklamation sich verbreitete, stiegen Dmowskis Popularität und zugleich der Einfluss der Nationaldemokratischen Partei an. Besonders wirkungsvoll erwies sich das Danksagungstelegramm, das Dmowski und 69 einflussreiche Warschauer Persönlichkeiten an Fürst Nikolaewič richteten.⁴⁷ Die meisten der Unterzeichner gehörten dem am 29. August 1914 unter russischer Patronage gegründeten „Zentralen Bürgerkomitee“ an, einer karitativen Organisation, an deren Spitze der Präses der „Zentralen Landwirtschaftlichen Gesellschaft“, Seweryn Czetwertyński,⁴⁸ stand. Doch im Lichte der fehlenden Zustimmung des Zaren zum Manifest mutierte die darauf folgende Adresse in der Bevölkerung zu „einem Schabernack einiger Aristokraten und Plutokraten“ und wurde immer stärker im bürgerlichen Milieu missbilligt, während „der Schall von Posaunen“ des Fürsten Oldenburg,⁴⁹ der den Opfermut der Warschauer Bevölkerung in den ersten Monaten des Krieges gepriesen hatte, allmählich verhallte.⁵⁰

- 1914 bis August 1915 formeller Oberbefehlshaber der russischen Armee. Durch Intrigen und Ränke am Hofe verlor er seinen Posten und übernahm den Oberbefehl an der Front im Kaukasus. Nach der Februarrevolution emigrierte er nach Frankreich.
- 44 Der deutsche Wortlaut in: Walter Recke: Die polnische Frage als Problem der europäischen Politik, Berlin 1927, S. 205.
- 45 Vgl. Krzysztof Dunin Wąsowicz: Warszawa w 1914 roku [Warschau im Jahre 1914], Warszawa 1989, S. 60.
- 46 Erinnerungen des Fürsten Grigorij Trubeckoj, in: Berliner Monatshefte 16 (1938), S. 166. Vgl. auch: Wolfgang Leppmann: Die polnische Frage in der russischen Politik, in: Berliner Monatshefte 13 (1935), S. 6.
- 47 Durch einen Satz im Telegramm gekränkt, in dem die dankbaren Polen ihre Loyalität nicht ihm, sondern dem Zaren bezeugten, ließ der launische Nikolaj das Telegramm äußerst kühl beantworten. Unter den Signatoren befand sich auch der polnische Nobelpreisträger Władysław Reymont. Vgl. Pajewski (Hrsg.), Pamiętnik (wie Anm. 3), S. 28.
- 48 Seweryn Czetwertyński (1873–1945), 1907–1917 Präses der Zentralen Landwirtschaftlichen Gesellschaft, 1914–1915 Präses des Bürgerkomitees. Nach dem Ersten Weltkrieg. Abgeordneter im polnischen Sejm. Im Zweiten Weltkrieg Häftling im KZ-Buchenwald. Fürstin Lubomirska charakterisierte ihn als „einen ehrgeizigen Fürsten, aus miserablem Holz geschnitzt“. Ebenda, S. 124.
- 49 Peter Fürst Oldenburg (1868–1924), verheiratet mit Großfürstin Olga Aleksandrowna Romanowa (1882–1960), der jüngsten Schwester von Zar Nikolai II. Kommandeur eines elitären Garderegiments. Aufgrund homosexueller Neigungen wurde seine Ehe durch den Zaren annulliert.
- 50 Zawadzki, Warszawa (wie Anm. 8), S. 6.

In der Tat verwandelten die meisten Einwohner „die Frontstadt Warschau“ „aus einer verspielten Metropole [in; A. St.] ein großes Haus der barmherzigen Samariter für die russischen Kriegsinvaliden und Soldaten“,⁵¹ die an der Front verwundet worden waren. Zwar sollen sich „manche Polen über ihre Landsfrauen empört haben, als diese in Krankenhäusern die an der Front verwundeten russischen Soldaten pflegten“, aber nach der russischen Gegenoffensive im November 1914 wurden die nach Kongresspolen zurückgekehrten Truppen erneut mit Brot und Salz als Befreier und rechtmäßige Hausherren begrüßt,⁵² während die im Kampf Verwundeten mit Zeitungen, Zigaretten und Bonbons beschenkt wurden.⁵³

Aber ausgerechnet im bürgerlichen Milieu kühlte die Begeisterung für Russland allmählich ab. Dies war vor allem eine Reaktion auf die eher kosmetischen Zugeständnisse der Regierung in St. Petersburg. Die Duma verabschiedete erst im Frühjahr 1915 ein Gesetz über die Stadtverwaltung als „ein Osterei für die Polen“, weil es kurz vor Ostern das Parlament passierte.⁵⁴ Zudem setzte der Abzug russischer Beamter samt ihrer Familien aus Warschau ein ambivalentes Verhältnis des polnischen Bürgertums zur russischen Macht in Gang. Als sich schließlich die Front der Stadt näherte, begannen die Russen keinen Hehl mehr aus ihren Evakuierungsplänen zu machen.⁵⁵ Bis dato hatten sie Warschau, wenngleich nicht unbemerkt, so doch immerhin überwiegend in geordneten Bahnen verlassen. Mitte Oktober 1914 jedoch, als die Truppen von Hindenburg und Ludendorff vor Warschau standen, griff Panik um sich. Eine Desillusionierung der einst mit Russland verknüpften Hoffnungen machte sich nicht nur unter den Warschauern breit. Und je mehr sich die wirtschaftliche Lage in Kongresspolen verschlechterte, desto häufiger wurden die gegenwärtigen misslichen Umstände und die schmerzliche Wirklichkeit auf die Russen zurückgeführt.

Nachdem in den bisherigen Herbstmonaten ununterbrochen russische Geld- und Goldströme nach Warschau geflossen waren,⁵⁶ kam nun mit dem russischen Abzug auch der gewaltige finanzielle Transfer in die Stadt zum Stillstand.⁵⁷ Dieser Zustrom hatte zahlreiche Arbeitsplätze gesichert, den Einwohnern die Taschen gefüllt und den Zusammenbruch der florierenden Warschauer Industrie abgefedert, die der Stadt, von der deutschen Konkurrenz durch hohe Zölle geschützt, in den ersten Jahren des 20. Jahrhunderts eine nie zuvor gekannte Prosperität und Blütezeit beschert hatte. Zudem lagen infolge der Kampfhandlungen die Getreidefelder brach. Die Verschlechterung erkannte selbst das Petersburger Innenministerium, doch etwaige Hilfsmaßnahmen stießen auf administrative Hemmnisse und verblieben somit in den Schubladen der Behörden.

Schließlich machte sich unter den Polen die Überzeugung breit, dass Russland „ein Riese auf tönernen Füßen“ sei. So konstatierte die Schriftstellerin Janina Konarska in ihrem Tagebuch, dass man keineswegs mehr auf künftige russische Siege setzen solle. „Wahr-

51 Ebenda, S. 7.

52 Anna Leo: *Gawenda o niedawnej przeszłości* [Erzählung über eine nahe Vergangenheit], Warszawa 1929, S. 273.

53 Vgl. Pajewski (Hrsg.), *Pamiętnik* (wie Anm. 3), S. 67.

54 Dzierzbicki, *Pamiętnik lat wojny* (wie Anm. 9), S. 38.

55 Vgl. Zawadzki, *Warszawa* (wie Anm. 8), S. 10.

56 Vgl. Wolfgang von Kries: *Nachlass*, 2, S. 131, in: Bundesarchiv Koblenz Nr. 710-4.

57 „Die Russen sollten hier ein rasendes [sic!] Geld ausgegeben haben“, vermerkte der deutsche Generalgouverneur von Beseler an seine Frau nach seinem viermonatigen Aufenthalt in Warschau (22. Dezember 1915), in: BA-MA Freiburg, N30/53, S. 38.

scheinlich war der Knüppel zu mild oder unsere Gesellschaft ist zu kurzichtig, wenn wir uns weiterhin bei den einstigen Peinigern die Gunst erschleichen wollen“.⁵⁸ Am Ende des ersten Kriegsjahres hatte eine unverhohlene Distanzierung zu Russland die ursprünglich prorussische Haltung der Bevölkerung abgelöst. Angesichts des Einzugs der Deutschen, denen gegenüber die einheimische Bevölkerung noch tieferes Misstrauen oder sogar Hass hegte, sowie der eigenen ungewissen Zukunft machte sich vor allem Unsicherheit breit. Nach der 120-jährigen zaristischen Herrschaft fiel es schwer, daran zu glauben, dass sich das Russische Reich endgültig aus Polen zurückziehen werde. Die Mehrheit der Polen hielt daher eine baldige russische Rückkehr und eine Vergeltung für denkbar.

Man kann die ursprünglich prononciert prorussische Haltung als ein herausragendes Beispiel für die wirkungsvolle russische Politik gegenüber den polnischen Untertanen in den Jahren 1864–1914 interpretieren. Es wäre dann einer der selteneren Fälle, bei dem die Politik der Regierenden den Interessen der Regierten nicht zuwiderlief.⁵⁹ Das Hineinwachsen der kongresspolnischen Bevölkerung ins Imperium der Romanovs war aus russischer Sicht mehr als wünschenswert, obgleich es nicht immer konsequent umgesetzt wurde. In diesem Rahmen dürfte paradoxerweise die loyale Haltung der Mehrheit der polnischen Bevölkerungsgruppen (Adel, Klerus, Großindustrielle, Bauern) in den Jahren 1914/15 nicht zuletzt auch der Nachlässigkeit oder gar Schlampigkeit der zaristischen Bürokratie und dem Dickicht von korrumpierten Netzwerken in der polnischen Provinz entsprungen sein, die allesamt die eigentliche Strenge der zaristischen Politik in der Praxis unbeabsichtigt abmilderten.⁶⁰

Die Bevölkerung Kongresspolens hegte für den neuen Besatzer keine Sympathien. Für eine prodeutsche Stimmung sprach in den ersten Kriegsmonaten kaum etwas. Für die neue Besatzung gestaltete es sich daher schwierig, eine Brücke zu breiten Schichten der Bevölkerung zu schlagen. Ein dünner Faden spann sich lediglich zum Bürgertum und zur Intelligenz. Aber auch diese beiden Milieus waren durch die Bilder der Germanisierungspolitik aus der Provinz Posen vorgeprägt.⁶¹ Ihre bevorzugte Perspektive (das Funktionsgedächtnis)⁶² richtete sich auf die mythischen Orte der negativ besetzten, deutsch-polnischen Verschränkung: den Streik in Wreschen, den Fall von Drzymała, die Sondergesetzgebung.⁶³ Diese Topoi wurden im Laufe der ersten Kriegsmonate verstärkt aktiviert, als sich zunächst die Kunde über die Übergriffe der einmarschierenden Truppen an der Zivilbevölkerung in Kalisz

58 Janina Konarska: *Wojna nad dworem* [Der Krieg über dem Gutshof], in: *Karta* 19 (1996), S. 147.

59 Vgl. Barbara Tuchman: *Die Torheit der Regierenden. Von Troja bis Vietnam*, Frankfurt a.M. 2001.

60 Vgl. Chwalba, *Polacy* (wie Anm. 17).

61 Vgl. Zawadzki, *Warszawa* (wie Anm. 8), S. 10.

62 Nach Aleida Assmann unterscheidet man zwischen dem Funktionsgedächtnis und Speichergedächtnis. Das erstere kennzeichnet sich durch einen Gruppenbezug, Selektivität, Wertbindung und Zukunftsorientierung und folgt nicht der Chronologie. Vgl. Aleida Assmann: *Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses*, München 1999, S. 134 f.

63 1901 ging von Wreschen der Schulstreik polnischsprachiger Kinder aus, der sich gegen den Unterricht in deutscher Sprache richtete. Prompt wurden der Protest und mit ihm die Stadt selbst zur Verkörperung des polnischen Widerstandes gegen die Germanisierung der polnischen Bevölkerung in der Provinz Posen. Michał Drzymała (1857–1937) wurde zum polnischen Nationalhelden und zur Symbolfigur des Widerstands gegen die Germanisierung, als er einen Zirkuswagen auf sein Grundstück stellte, um das für die Polen in Preußen geltende Ansiedlungsverbot von 1904 zu umgehen. Da der Wagen baurechtlich nicht als Haus galt, fiel er nicht unter das Ansiedlungsgesetz.

und Cześćochowa verbreitete,⁶⁴ und erneut im frühen Sommer 1915, als „die Deutschen ihre Visitenkarten vorausschickten, indem sie aus den brummenden Aeroplanen [Zeppelins; A. St.] die Bomben auf die Stadt abwarfen“.⁶⁵ „Die Deutschen sind Formalisten, ferner konservativ, rücksichtslos und unbeugsam, schätzen hoch den Titel, die Macht und Hierarchie, aber verachten andere Völker“, so lautete Lubomirskas summarische, dennoch repräsentative und die verschiedenen polnischen Milieus umfassende Wiedergabe, wie die Deutschen in Kongresspolen wahrgenommen wurden.⁶⁶ Diese Typologisierung bestätigte die eigene moralische Überlegenheit und führte eine ideologische Distanz zu den Deutschen herbei. Sogar das am wenigsten mit dem russischen Affekt behaftete bürgerliche Milieu in Warschau hoffte angesichts des Donnergrollens, das diesmal das Ende der russischen Herrschaft in Polen verkünden sollte, eher auf eine baldige österreichische Besetzung und auf den Einmarsch von Piłsudskis Legionen, der unter österreichischer Fahne versammelten polnischen Freischärler.⁶⁷

Summary

This analysis focuses on the reaction of the Polish people or rather of their various social environments – the nobility, industrial magnates, Warsaw’s middle classes, the clergy and the peasantry – to the outbreak of the First World War in August 1914 and to the progress of the German-Russian war negotiations in the three months which followed; these negotiations took place in Poland’s core, the area which went down in history as Congress Poland. The attitudes of the above-mentioned social groups were based on and comprised German prejudices (stemming from the pre-war era), the progress of war on the territory of Congress Poland, where the Russian „steamroller“ was retreating from the advancing German troops, and finally the great disappointment of the pro-Russian Poles in the face of the political concessions granted by the Tsar. This meant that the dwindling of the original support for a primarily pro-Russian option by no means resulted in a pro-German stance. This was the beginning of a development which was to remain relevant until the last day of the German occupation of Congress Poland in November 1918.

64 Vgl. Kakowski, *Z niewoli* (wie Anm. 4), S. 123, 242.

65 Vgl. Zawadzki, *Warszawa* (wie Anm. 8), S. 11; Pajewski (Hrsg.), *Pamiętnik* (wie Anm. 3), S. 69. „Heute warf ein Aeroplan drei Bomben auf Warschau. Eine fiel an der Ecke Aleje Jerozolimskie und Brackastraße. Anscheinend gibt es keine Opfer – die Kinder erschrecken nicht besonders“, in: Dzierzbicki, *Pamiętnik lat wojny* (wie Anm. 9), S. 27.

66 Pajewski (Hrsg.), *Pamiętnik* (wie Anm. 3), S. 281.

67 Vgl. Zawadzki, *Warszawa* (wie Anm. 8), S. 9.